

J. D. ROBB
Blutiges Band

Autorin

J.D. Robb ist das Pseudonym der international höchst erfolgreichen Autorin Nora Roberts. Nora Roberts wurde 1950 in Maryland geboren und veröffentlichte 1981 ihren ersten Roman. Inzwischen zählt sie zu den meistgelesenen Autorinnen der Welt: Ihre Bücher haben eine weltweite Gesamtauflage von 500 Millionen Exemplaren überschritten. Auch in Deutschland erobern ihre Bücher und Hörbücher regelmäßig die Bestsellerlisten. Nora Roberts hat zwei erwachsene Söhne und lebt mit ihrem Ehemann in Maryland.

Von J.D. Robb bereits erschienen (Auswahl)

Der Kuss der schwarzen Witwe · So böse sein Ende · Teure Rache · Blutige Verehrung · Sein teuflisches Herz · Eiskalte Nähe · Im Licht des Todes · Der liebevolle Mörder · Geliebt von einem Feind · So tödlich wie die Liebe · Das Böse im Herzen · Zum Tod verführt · Aus süßer Berechnung · Verführerische Täuschung · Tödlicher Ruhm

J.D. Robb

**Blutiges
Band**

Roman

Deutsch von Uta Hege

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2020 unter dem Titel
»Shadows in Death« bei St. Martin's Press, New York.

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich
geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage 2026

Copyright der Originalausgabe © 2020 by Nora Roberts
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2026 by Blanvalet
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produksicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR.)

Redaktion: Catherine Beck
Umschlaggestaltung: © buerosued.de
Umschlagmotiv: Trevillion Images / Magdalena Wasiczek,
www.buerosued.de
LH · Herstellung: DiMo
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-7341-1550-9
www.blanvalet.de

*Wenn die Sonne untergeht, erscheinen die
zur Mittagszeit noch kurzen Schatten lang
und fürchterlich.*

Nathaniel Lee

*Nicht Fleisch und Blut, das Herz macht
uns zu Vätern und Söhnen.*

Friedrich Schiller

1

Für ihn als Ehemann eines Cops war es inzwischen fast normal, dass ihnen während eines netten Vorhabens ein Mord dazwischenkam. Wobei die Frau, die unter dem Triumphbogen im Washington Square Park in einer Lache ihres eigenen Blutes lag, sich noch viel eher hätte beschweren können. Schließlich hatte sie niemals wieder die Chance, sich zu amüsieren.

Vor allem aber hatte er als Gauner, der er zu der Zeit gewesen war, genau gewusst, worauf er sich mit einer Polizistin eingelassen hatte. Als diese Frau hingegen wie wahrscheinlich schon öfter an einem milden Frühlingsabend losgelaufen war, hätte sie in ihren schicken Sportklamotten sicher nicht erwartet, dass man ihr den Bauch aufschlitzen würde.

Er und seine Polizistin hatten nur die letzte Szene eines unterhaltsamen Theaterstücks verpasst, doch diese Frau verpasste alles, was sie noch hätte erleben sollen.

Statt der Komödie im Theater bot sich ihm an diesem milden Maiabend im Jahre 2061 hier im Park ein anderes Schauspiel, in dem seine Polizistin mit dem Opfer auf der von Scheinwerfern in grelles Licht getauchten Bühne stand, auch wenn er durch den dünnen Vorhang nur die Silhouetten beider Frauen sah.

Uniformierte Polizisten hatten den Bereich gegen Liebespaare, Straßenhändler, Touristen, Straßenkünstler und die Leute, die mit ihren Hunden spazieren gingen, abgesperrt.

Er hielt sich ebenfalls ein bisschen abseits, aber seine zähe Polizistin spielte als Ermittlungsleiterin die Hauptrolle in diesem Drama von Moral und Sterblichkeit.

In Boots und Lederjacke hockte sich Eve Dallas zu der toten Frau, und ihre kurzen braunen Haare schimmerten im Licht, während sie den Identifizierungspfad aus ihrem Untersuchungsbeutel zog.

»Das Opfer ist Galla Modesto, dreiunddreißig Jahre alt, mit Wohnsitz in der Prince.«

»Galla Modesto«, wiederholte Roarke, und Eve hob den Kopf und sah ihn mit zusammengekniffenen whiskeybraunen Augen an.

»Du kennst die Frau?«

Er schüttelte den Kopf. »Nur ihren Bruder, und den auch nicht wirklich gut. Modesto Weine und Spirituosen. Ein internationales, aber immer noch familiengeführtes Unternehmen mit Hauptsitz in Italien«, klärte er sie auf.

»Interessant. Sie war seit sechs Jahren mit einem Jorge Tween verheiratet und hatte einen vierjährigen Sohn.« Sie zog ein anderes Instrument hervor. »Der Tod ist um 22:18 Uhr eingetreten, und die Todesursache dürfte der vertikale, über zwanzig Zentimeter lange Schnitt in ihren Bauch gewesen sein.«

Eve setzte ihre Mikrobille auf, um sich die Schnittwunde genauer anzusehen. »Anscheinend hat die Tatperson ihr in den Unterleib gestochen und sie dann von dort

aus bis zum Nabel aufgeschlitzt, auch wenn der Pathologe sie sich noch genauer ansehen muss.«

Noch immer in der Hocke, drehte sie sich leicht nach links. »Sichtbare Abwehr- oder andere Angriffsverletzungen gibt es nicht. Wir haben keine Handtasche gefunden, aber schließlich ist der Kleidung nach auch davon auszugehen, dass das Opfer entweder im Gym oder hier laufen war. Sie trägt einen Diamantring an der linken Hand, diamantbesetzte Ohrringe – zwei links und einen rechts – und eine Sportleruhr. Anscheinend ging es also nicht um Raub.«

Eve zog den Reißverschluss der Aufwärmjacke der Frau auf. »Hier ist ihr Link.« Sie tütete es ein, bevor sie in die Hosentasche ihres Opfers griff. »Und hier ihr Ausweis.«

Sie stand auf, umrundete die tote Frau und zog die Tasche auf der anderen Seite auf. »Sie hatte einen Panikknopf dabei. Wenn sie ihn nicht benutzt hat, muss es ziemlich schnell gegangen sein.«

»Da vorn ist unsere Peabody mit ihrem Schatz«, bemerkte Roarke.

Tatsächlich kam Eves Partnerin mit ihrem Freund McNab, der elektronischer Ermittler war, in Richtung Abspernung geeilt.

Da sie ein Kleid mit rosa Tulpen unter ihrer rosa Jacke und ihr Liebster eine rosa Schlabberhose über leuchtend grünen Airboots und ein Hemd mit wilden Zacken in denselben Farben trug, hatten sie offensichtlich gerade irgendwo gefeiert, als man sie in den Dienst zurückgerufen hatte.

Sie wiesen sich bei den Kollegen aus, und als sie durch

die Absperrung gelassen wurden, stakste Peaboby auf hochhackigen Schuhen und mit rot gesträhnten, festlich aufgedrehten Haaren direkt zu Eve, die immer noch neben der Leiche stand.

»Tut mir leid, Dallas, wir waren in einem Club, und von der East Side aus waren wir ewig unterwegs.«

»Officers Frist und Nadir waren als Erste hier. Sprechen Sie mit den beiden und dann mit den Zeugen, die es vielleicht gibt. Und wenn McNab schon hier ist, sieht er sich am besten schon mal die Aufnahmen der Überwachungskameras hier in der Gegend an.«

»Okay.«

»Und vorher sprühen Sie noch Ihre Hände ein und helfen mir, die Tote umzudrehen. Sie heißt Galla Modesto«, begann Eve und fasste kurz zusammen, was sie rausgefunden hatte, seit sie in den Park gekommen war.

Modestos Rücken war vollkommen unversehrt, doch in der hinteren Tasche ihrer Hose steckte eine Schlüsselkarte eines Fitnessstudios. Eve tütete sie ein, zog ihren Untersuchungsbeutel zu und griff nach ihrem Smartphone, um die Leiche abholen zu lassen und die SpuSi zu bestellen.

Bevor sie dazu kam, hielt Roarke ihr einen Becher schwarzen Kaffee hin.

»Wo ist der her?«

»Von einem geschäftstüchtigen Burschen, der ihn bei der Absperrung verkauft. Ich hoffe, dass er annähernd genießbar ist.«

Sie trank den ersten Schluck und stellte achselzuckend fest: »Man kriegt ihn runter. Vielen Dank. Am besten fährst du langsam nach Hause. Ich muss noch mit den

Zeugen und mit ihrem Mann reden und in das Fitnessstudio, in dem sie Mitglied war.«

»Ich habe deinen Wagen kommen lassen und mir selbst gleich einen mitbestellt.«

Sie nahm den nächsten Schluck nicht wirklich trinkbaren Kaffees und sah ihm ins Gesicht, das eins der größten Wunder ihres Lebens war. Die seidig weichen Wimpern, die die leuchtend blauen Augen umrahmten, waren genauso dunkel wie sein schulterlanges Haar, der Mund sah aus, als hätten Engel ihn an einem besonders großzügigen Tag geformt, und mit den prominenten Wangenknochen, die die gleichmäßigen Züge noch betonten, sah er so romantisch aus wie ein Dichter und so aufreizend wie ein gefallener Engel.

Und die Musik von Irland, die in seiner Stimme mitschwang, verstärkte die ganz besondere Ausstrahlung dieses ganz besonderen Mannes noch.

»Das ist natürlich praktisch.«

Diese Antwort zauberte ein Lächeln auf den makellos geformten Mund. »Es freut mich immer, wenn ich helfen kann. Und für den Fall der Fälle bleibe ich hier in der Nähe, bis mein Wagen kommt.« Er ließ den Blick über die Menge wandern, die noch immer bei der Absperrung versammelt war. »Bestimmt kommt Ian bald mit den Bildern von den Überwachungskameras zurück ...«

Sie sah, wie etwas Dunkles in die plötzlich argwöhnisch zusammengekniffenen Augen trat, und folgte seinem Blick.

»Was ist? Was hast du bei der Absperrung gesehen?«

»Einen Typen, den ich niemals hätte wiedersehen wollen.«

Bevor sie etwas sagen konnte, lief er bereits los.

»Verdammt.« Sie winkte einen der Kollegen von der Trachtengruppe zu der Toten, doch bevor auch sie sich in Bewegung setzen konnte, erschien Peabody und stellte fest: »Wir haben ein paar Zeugen, die gesehen haben, wie sie umgefallen ist, und einen, der sie nicht gesehen hat, aber meint, sie hätte ihn hier treffen wollen. Er ist so fertig, dass ich denke, dass sie deutlich mehr als flüchtige Bekannte waren.«

»Dann reden wir zuerst mit ihm.«

Verflucht noch mal, was machte Roarke?

Er bahnte sich den Weg durch das Gedränge, so wie früher, als er, seine Taschen voll gestohlener Sachen, auf der anderen Seite wieder rausgekommen war.

Er war verblüffend schnell und blickte sich nach allen Seiten um, doch das Gesicht des anderen Mannes tauchte nicht noch einmal auf.

Der alte Dreckskerl hatte sich ihm absichtlich für einen kurzen Augenblick gezeigt. Das wusste Roarke genau, während er den Blick über die Lichter, das Gedränge, den glitzernden Brunnen und die leeren Bänke wandern ließ.

Es war, als hätte er ihm absichtlich den Stinkefinger aus so sicherer Distanz gezeigt, dass er verschwinden konnte, während Roarke noch auf dem Weg zu ihm war.

Wenn dieser elendige Schweinehund es noch mal mit ihm aufnehmen wollte, wäre er für ihn bereit.

»Wir sind nicht mehr in Dublin, Junge«, stieß er drohend aus und machte wieder kehrt.

Eve hatte ihren Zeugen, Marlon Stowe, der haltlos schluchzte und sich nur mit Mühe auf den Beinen hielt, auf eine freie Bank gesetzt.

Sie schätzte ihn auf Mitte dreißig und vielleicht einen Meter achtzig, und mit seinem sandfarbenen Haar, den braunen Augen und dem Ziegenbärtchen war er durchaus attraktiv.

»Und Sie und Ms. Modesto waren hier verabredet?«

»Wir wollten uns am Brunnen treffen. Viertel nach zehn, halb elf. Sie wusste nicht genau, wann sie es schafft.«

Mit seiner schwarzen Hose, einem dünnen schwarzen Pulli und den schwarzen Stiefeln hätte er bestimmt nicht mit ihr laufen gehen wollen.

»Und warum wollten Sie sich treffen?«

Er fuhr sich durchs Gesicht, und Eve nahm einen blauen Farbfleck an der Innenseite seines Daumens wahr.

»Weil wir zusammen waren. Sie hat mir letzten Sommer ein Gemälde abgekauft. Ich hatte ein paar Bilder auf der Straße ausgestellt, und ihr gefiel ein Bild, das ich in der Toskana gemacht hatte, weil sie selbst – das heißt, ihre Familie – aus der Toskana kam. Danach kam sie gelegentlich in meine Galerie ... und dabei haben wir uns verliebt.«

»Das heißt, Sie hatten was mit ihr.«

»Wir haben uns geliebt. Und manchmal haben wir uns hier getroffen und geredet, oder sie hat mich in meinem Loft besucht. Wir waren immer ehrlich zueinander, und natürlich wusste ich, dass sie verheiratet und Mutter eines kleinen Jungen war. Sie hätte ihren Mann verlassen wollen, aber da war eben auch das Kind. Aber sie wollte ihn verlassen und hatte deshalb schon Kontakt zu einem Anwalt aufgenommen, nur ...« Schluchzend schlug er die Hände vors Gesicht. »Bei unserem letzten Treffen hat

sie mir gesagt, dass wir uns nicht mehr treffen können. Wir wussten beide immer, dass das zwischen uns nicht ewig halten kann. Sie musste an den Jungen denken und versuchen, das zu retten, was von ihrer Ehe und Familie noch zu retten war.«

»Aber trotzdem hat sie Sie heute Abend noch mal sehen wollen.«

»Ich hatte sie darum gebeten. Nicht, um sie noch mal herumzukriegen, sondern, um ihr richtig Lebewohl zu sagen und weil ich ihr noch was geben wollte.«

»Und was?«

Er öffnete die Tasche, die zu seinen Füßen stand, und zog ein dick in braunes Packpapier gewickeltes Paket hervor. »Das ist ein Bild. Das Gegenstück zu dem, das sie mir damals abgekauft hat. Nachdem sie ein Gemälde als Erinnerung an unser erstes Treffen hatte, hätte sie auch eines als Erinnerung an unseren Abschied haben sollen.«

»Aber Sie waren doch sicher ziemlich wütend und verletzt.«

Er schüttelte den Kopf, und in den braunen Augen stiegen frische Tränen auf. »Ich habe sie geliebt und wusste immer, dass sie einen Ehemann und einen kleinen Jungen hat. Sie hat mir nie was vorgemacht und mir auch nie etwas versprochen. Und ...« Er atmete tief durch. »Ich wusste, dass sie mich genauso liebte wie ich sie. Sie wusste, dass aus uns nichts werden könnte, aber trotzdem hat sie mich geliebt. Wenn ich sie nicht gebeten hätte, heute Abend noch mal herzukommen ...«

Jetzt brach er endgültig zusammen, und hilfesuchend blickte Eve auf Peabody, die Trösterin.

Behutsam setzte sie sich neben ihn und stellte leise, aber

mit Nachdruck fest: »Sie haben keine Schuld, Marlon, und vielleicht können Sie uns helfen, rauszufinden, wer Galla so etwas hätte antun wollen. Wusste außer ihnen beiden sonst noch jemand, dass Sie sich hier treffen wollten?«

»Nein. Wir waren sehr vorsichtig, denn unsere Beziehung war geheim. Sie war ...« Er wischte sich die Tränen mit den Handballen aus dem Gesicht. »... Sie ging nur sie und mich was an. Sie hat gesagt, sie würde ihrem Mann erzählen, dass sie ins Fitnessstudio geht. Das hätte ihn bestimmt nicht überrascht, weil sie dort regelmäßig war. Sie hätte sicher niemandem erzählt, dass sie in Wahrheit in den Park kommen will, und auch ich habe das niemandem erzählt.«

»Und wie haben Sie mit ihr kommuniziert?«

»Nur über Textnachrichten.«

»Wann haben Sie sich zum letzten Mal gesehen? Wann hat sie Schluss gemacht?«

»Erst letzte Woche. Galla kam zu mir, hat gesagt, dass sie mich nicht mehr treffen kann, und wir haben uns ein letztes Mal geliebt. Und heute habe ich sie angeschrieben und gebeten, herzukommen, weil das Gemälde fertig war. Ich hätte es ihr schenken wollen, denn das hätte mir geholfen, ihr endgültig Lebewohl zu sagen und wieder nach vorn zu sehen.«

»Ist Ihnen bei Ihren Treffen irgendwann mal jemand aufgefallen, der besonders auf Sie beide geachtet hat?«

»Nein. Der Park hier ist ein guter Ort. Hier haben wir uns immer sicher gefühlt.«

»Und wenn sie zu Ihnen kam?«, erkundigte sich Eve.
»Ist Ihnen da mal jemand draußen aufgefallen, der Ihnen ein ungutes Gefühl vermittelt hat?«

»Nein. Ich wohne direkt über meiner Galerie, in der ich arbeite und ausstelle und ein paar Kurse gebe, und auch dort kam es uns sicher vor, wobei sie sowieso nur einmal oder höchstens zweimal in der Woche kommen konnte, wenn ihr Sohn bei einem Freund oder mit dem Kindermädchen auf dem Spielplatz war. Dann hatten wir nur ein, zwei Stunden, aber das war uns von Anfang an bewusst, und diese ganz besondere Zeit hat für ein Leben ausgereicht.«

»Hat sie jemals davon gesprochen, dass sie sich bedroht fühlt oder dass sie jemand angegangen hat?«

»Nein, nein. Gott, nein.«

»Hatte sie Streit mit ihrem Mann?«

Wieder fuhr er sich mit der Hand durchs Gesicht. »Falls ja, hat sie mir nie etwas davon erzählt, aber er hat sich mehr für das Geschäft und den schönen Schein als für seine Familie interessiert. Sie waren ein schönes Paar, deshalb hat er sich gern mit ihr gezeigt, aber das war es dann auch schon. Sie hätte mit dem Jungen und mir in die Toskana ziehen wollen. Natürlich wussten wir, dass das niemals passieren würde, aber trotzdem haben wir davon geträumt.« Er hielt Eve das Gemälde hin. »Können Sie das mitnehmen? Ich halte es einfach nicht aus, es anzusehen. Das tut zu weh.«

»Wir nehmen es als Beweismittel mit aufs Revier. Stellen Sie Mr. Stowe für das Gemälde eine Quittung aus, Peabody.«

In seinen Augen stiegen frische Tränen auf. »Ich will es nicht mehr haben, aber es an irgendjemand Fremden zu verkaufen, brächte ich nicht über mich. Behalten Sie es einfach, ja?«

»Das ist uns leider nicht gestattet, aber uns fällt sicher etwas ein. Detective Peabody stellt Ihnen eine Quittung dafür aus, und wenn Sie ihr Ihre Kontaktdaten gegeben haben, können Sie gehen. Soll ich Sie nach Hause fahren lassen?«, fragte Eve und übergab der Partnerin das Bild.

»Nein, nein. Ich kann von hier aus gut zu Fuß gehen.«

»Es tut uns wirklich leid. Falls Ihnen noch was einfällt, das uns helfen könnte, melden Sie sich bitte, Mr. Stowe.« Mit diesen Worten stand sie auf und ging zu Roarke.

»Was ist passiert? Ich sehe, dass du angefressen bist.«

»Lass uns ein Stückchen laufen«, schlug er vor und packte sie am Arm.

»Ich kann nicht einfach weg.«

»Na los.« Er stapfte los und blieb erst wieder stehen, als sie außer Hörweite der anderen waren.

»Am besten überprüfst du einmal einen Lorcan Cobbe, der wie ich aus Dublin kommt und vier, fünf Jahre älter ist als ich.«

»Einer deiner alten Freunde?«

»Sicher nicht.« Er zog sie aus dem Licht ins Dunkel und fuhr fort: »Er hat sich damals meinem Vater angeeignet, und weil er ein echt jämmerlicher Taschendieb, aber gemein und hinterhältig war, hat der ihn öfter mal als Schläger und Geldeintreiber eingesetzt. Die Einzelheiten kann ich dir auch später noch erzählen, aber überprüf ihn und pass auf dich auf.« Er legte ihr die Hände auf die Schultern, sah sie reglos an und wiederholte: »Pass gut auf dich auf.«

»Warum?«

»Er ist ein Killer und war es immer schon. Er würde mich mit Freuden umbringen, aber noch viel lieber

würde er mir nehmen wollen, was mir wichtiger ist als alles andere.«

»Und du hast ihn gesehen, als er sich in der Nähe meines Tatorts rumgetrieben hat.«

»Ich habe ihn gesehen. Der Schweinehund hat sich mir absichtlich gezeigt.«

Obwohl er wusste, dass er das Gesicht in dieser Nacht nicht noch mal sehen würde, blickte Roarke sich erneut suchend um.

»Auch wenn ich nicht gesehen habe, wie er dieser Frau das Messer in den Bauch gerammt hat, weiß ich ganz genau, dass er es war.«

»Aber was hätte er für ein Motiv gehabt? Er konnte schließlich nicht vorhersehen, dass du mit mir zusammen an den Tatort kommst.«

»Das war tatsächlich Zufall, aber dieser Kerl bringt Menschen um, weil es ihm Spaß macht und weil er damit sein Geld verdient. Er arbeitet zwar überwiegend in Europa, aber er hat sicher auch bereits den einen oder anderen Auftrag in den Staaten ausgeführt. Ich nehme an, ich wüsste es, wenn er vorher schon einmal geschäftlich in New York gewesen wäre, aber jetzt ist er auf alle Fälle hier.«

So aufgewühlt war Roarke fast nie, deshalb nahm Eve die Warnung durchaus ernst.

»Beschreib ihn mir – so, wie er heute Abend ausgesehen hat.«

»Eins achtzig, kräftig, breite Schultern und hellbraunes Haar, das er in einem Knoten auf dem Kopf getragen hat. Hellhäutig und glatt rasiert. Rote Jacke, schwarzes Hemd und schwarze Hose. Er hat sich mit voller Ab-

sicht so ins Licht gestellt, dass ich ihn sehen musste, und mich angegrinst.« Er glitt mit seinen Händen über ihre Arme bis zu ihren Händen und zurück zu ihren Schultern und erklärte dumpf: »Und falls er noch nicht weiß, wie viel du mir bedeutest, macht er es sich jetzt zur Aufgabe herauszufinden, was für eine Rolle du in meinem Leben spielst.«

»Aber weshalb hat er so einen Hass auf dich? Was hast du ihm getan?«

»Tja nun, ich bin der Sohn von Patrick Roarke, und er hat damals steif und fest behauptet, dass er ebenfalls sein Sohn ist, und zwar der Erstgeborene.«

»Und, war er das?«

»Es ist nicht ausgeschlossen, aber unwahrscheinlich. Denn wenn er sein Fleisch und Blut gewesen wäre, hätte ihn der Alte sicher anerkannt, weil er ihm deutlich lieber war als ich. Wobei das gerade keine Rolle spielt. Jetzt geht es erst einmal um diesen Mord. Er war bestimmt nicht zufällig zur selben Zeit im Park, als diese wohlhabende Frau hier ausgeweidet worden ist, denn Lorcan Cobbe liebt es, wenn er Leuten die Kehlen aufschlitzen oder ihnen die Eingeweide aus den Bäuchen reißen kann.«

»Okay, ich überprüfe ihn und schreibe ihn zur Fahndung aus.«

Bevor sie sich dagegen wehren konnte, rahmte er mit seinen Händen ihr Gesicht ein und bat sie abermals: »Und pass vor allem auf dich auf.«

»Das werde ich. Genau wie du auf dich.«

»Ich glaube nicht, dass er mich jetzt schon umbringen wollen wird. Wo bliebe da der Spaß? Und jetzt muss ich erst mal ein paar Leute kontaktieren.«

»Wobei du noch mal genauer mit mir über diese Sache reden musst.«

»Das werde ich«, versprach er ihr und wies in Richtung Triumphbogen. »Da vorne fahren unsere Autos vor. Wir sehen uns, wenn du nach Hause kommst.«

Sie blickte ihm nach, als er zu seinem Wagen lief, und stellte fest, dass sie sich Sorgen machte, weil er wiederum in Sorge um sie war.

Mitunter war es alles andere als leicht, verheiratet zu sein.

»Lieutenant«, rief McNab und tänzelte in seinen Airboots und mit wildem Schwingen seines langen blonden Pferdeschwanzes auf sie zu. »Ich habe mir die Bilder aus den Überwachungskameras besorgt und mir auch schon die Aufnahmen des Mordes angesehen.«

»Wir haben Aufnahmen davon?«

»Nicht wirklich, denn der Killer hat darauf geachtet, dass man sein Gesicht nicht sehen kann. Wir haben das Opfer und dann einen Mann von circa einem Meter achtzig und um die 85 kg, der ihr auf dem Weg entgegenkommt. In einer schwarzen Hose und in schwarzem Hoodie, unter dem die Haare nicht zu sehen sind. Die Bilder zeigen ihn von hinten, also kann ich auch nicht sagen, welche Hautfarbe er hat und ob er jung oder schon älter ist.«

McNab sah dorthin, wo ein Team des Leichenschauhauses die tote Frau zu einem Wagen trug, und schüttelte den Kopf, was die diversen bunten Ringe, die er in den Ohren trug, im Licht der Straßenlampe glitzern ließ. »Er hat die Hände in den Taschen und den Kopf gesenkt, versperrt ihr kurz den Weg, und als sie stehen bleibt,

reißt er den rechten Arm zurück. Dann geht er weiter, und sie taumelt ein paar Schritte, bis sie auf dem Weg zusammenbricht. Dann rennen ein paar Leute dorthin, wo sie liegt, einer dreht sie um, und alle fangen an zu schreien, als sie das viele Blut und ihre Eingeweide aus dem Bauch quellen sehen. Aber bis dahin ist der andere Kerl schon weg.«

»Nehmen Sie die Bilder mit, gehen sie noch einmal alles durch und schicken mir Kopien.«

»Alles klar. Er muss auf sie gewartet haben, Dallas, so wie er ihr auf dem Weg entgegenkam. Er ist zielstrebig direkt auf sie zugelaufen. Das heißt, dass sie kein Zufallsopfer war.«

Auch wenn er aussah wie ein Clown, war er ein wirklich guter Cop.

»Ganz sicher nicht. Peabody«, sagte Eve, als ihre Partnerin erschien.

»Ich habe mich mit einer Handvoll Leute und zwei Beamten unterhalten, die ebenfalls mit Leuten gesprochen hatten, und auch wenn die meisten nichts gesehen haben, bis das Opfer auf der Erde lag, haben zwei der Leute ausgesagt, dass ihnen ein Typ in einem schwarzen Hoodie aufgefallen ist. Er hatte die Kapuze aufgesetzt, deswegen konnten sie ihn nicht beschreiben, aber ihrer Meinung nach war es ein Mann.«

»Das passt zu dem, was auf den Aufnahmen zu sehen ist. McNab, wenn Sie die Bilder noch mal durchgehen, suchen Sie nach einem Mann mit der von Ihnen beschriebenen Größe und Statur. Ende dreißig, Anfang vierzig, weiß, hellbraunes Haar zum Knoten gebunden, mit einer roten Jacke statt des schwarzen Hoodies, der

den Zeugen aufgefallen ist. Sobald Sie ihn entdecken, geben Sie Bescheid.«

»Okay. Ist er verdächtig?«

»Allerdings. Der Mann heißt Lorcan Cobbe, stammt aus Dublin und ist ein Profikiller. Roarke hat ihn bei der Absperrung gesehen.«

»Ich kann die Bilder auch jetzt gleich noch mal auf meinem Laptop durchgehen«, bot der elektronische Ermittler an.

»Das können Sie auch unterwegs, denn wir fahren jetzt erst mal zum Ehemann der toten Frau. Und Peabody, Sie fangen auf der Fahrt zu ihm schon mal mit seiner Überprüfung an. Der Mann heißt Jorge Tween.«

»Falls es ein Auftragsmord war ...«

»... ist der Hauptverdächtige erst mal der Ehemann.«

Sie gingen zum Wagen und stiegen ein. »Natürlich überprüfen wir auch diesen Cobbe, aber vorher finden Sie so viel wie möglich über Gallas Ehemann heraus.«

Mit einem leisen Seufzer streifte Peabody die hübschen, aber unbequemen hochhackigen Schuhe ab und gab den Namen Jorge Tween in ihren Handcomputer ein. »Der Mann ist zweiundvierzig und seit sechzehn Jahren im Unternehmen der Familie seiner Frau. Er ist nicht vorbestraft und hat es dort zum stellvertretenden Vertriebsleiter gebracht, was er vielleicht auch seiner Heirat mit der Unternehmensebin vor sechs Jahren zu verdanken hat. Es ist für sie und ihn die erste Ehe, und sie haben einen vierjährigen Sohn namens Angelo.«

Eve ließ den Motor an, und auf der kurzen Fahrt zum Wohnsitz der Familie fügte Peabody hinzu: »Tween arbeitet vor allem vom New Yorker Sitz des Unterneh-

mens aus, und vor fünf Jahren haben sie das Haus hier in der Prince gekauft. Der Mann ist knappe neun Millionen schwer.«

»Das ist nicht mal ein Zehntel des Vermögens seiner Frau«, erinnerte sich Eve. »Das wäre neben dem Verhältnis, das sie hatte, ebenfalls durchaus ein Mordmotiv.«

»Aber sie hatte das Verhältnis doch beendet.«

»Trotzdem hatte sie etwas mit einem anderen, und wenn uns Stowe nichts vorgemacht hat, hat sie ihn geliebt. Für die Vorbereitung eines Auftragsmords braucht man ein bisschen Zeit. Und hätte Tween den Auftrag rückgängig gemacht, nur weil sie die Affäre mit dem anderen Mann beendet hat? Denn schließlich gab es keine Garantie, dass sie es sich nicht noch mal anders überlegen und zu ihrem Künstlerfreund zurückkehren würde, um mit ihm und ihrer ganzen Kohle nach Italien zu ziehen.«

Eve zwängte ihr Gefährt in eine Lücke unweit ihres Ziels. Widerstrebend zog die Partnerin wieder ihre Partyschuhe an.

»Ich bleibe hier«, erklärte Ian von der Rückbank her. »Vor allem, wenn ich mich an Ihrem AutoChef bedienen darf.«

»Okay.«

Mit einem hoffnungsvollen Lächeln meinte er: »Vielleicht gibt's neben einer Limo ja sogar noch eine Tüte Chips.«

»Ich habe keine Ahnung, was es alles gibt.« Stirnrunzelnd stieg Eve aus, und humpelnd lief ihr Peabody den halben Block zum Haus des Opfers hinterher.

»Warum zum Teufel haben Sie so unpraktische Schuhe an?«

»Weil ich mit meinem Schätzchen tanzen war, wofür man schöne Schuhe braucht. Ich wusste schließlich nicht, dass ich in diesen Dingen durch die halbe Stadt marschieren muss.« Mit einem leisen Stöhnen fügte Peabody hinzu: »Fürs Laufen sind sie wirklich nicht gemacht.«

»Ersparen Sie mir Ihr Gejammer«, herrschte Eve sie ungehalten an.

»Ich jammere doch kaum«, gab Peabody zurück und wandte sich einem anderen Thema zu, um sich von ihrem Elend abzulenken.

»Und Roarke und dieser Cobbe kennen sich aus Irland?«

»Ja, aus Dublin, als sie fast noch Kinder waren. Ich weiß noch keine Einzelheiten, aber dieser Cobbe wollte offenbar, dass Roarke ihn sieht. Roarke meint, dass Cobbe der geborene Killer ist und seinen Lebensunterhalt damit verdient. Er wird mir noch Genaueres erzählen«, wiederholte sie und blickte auf das elegante, dreistöckige, weiß gestrichene Backsteinhaus. In den Fenstern standen bunt gestrichene Kästen voller süß duftender Blumen, und das Lämpchen der Alarmanlage blinkte grün. Die Lampen links und rechts der Tür, die Galla bei der Rückkehr aus dem Gym hätten willkommen heißen sollen, waren allerdings ausgeschaltet, und auch hinter den Fenstern brannte kein Licht. Es hatte also niemand auf die Frau gewartet, die nie mehr nach Hause kommen würde, dachte Eve und drückte auf den Klingelknopf.

Der Haushalt hat sich für die Nacht zurückgezogen. Bitte nennen Sie Ihren Namen und wie Sie zu erreichen sind, und falls es sich um einen Notfall handelt ...

»Hier ist die New Yorker Polizei.« Eve zückte ihre Marke, hielt sie vor den Scanner und wies den Computer an: »Gib Jorge Tween Bescheid, dass ich ihn sprechen muss.«

Bitte erklären Sie, worum genau es geht.

»Wenn Mr. Tween nicht umgehend erfährt, dass ich ihn sprechen muss, brennen deine Sicherungen durch. Lies die verdammte Marke ein, und zwar sofort.«

Das Scannerlicht ging an.

**Die Marke wurde überprüft, Lieutenant Eve Dallas.
Bitte warten Sie.**

»Ich hasse diese Dinger.«

»Dabei haben Sie sie selbst am Tor zu ihrem Grundstück und ...«

»Was nicht bedeutet, dass ich sie nicht hassen kann. Im Haus brennt nirgends Licht«, bemerkte Eve. »Die Frau geht abends noch ins Gym, und als sie nicht zurückkommt, löscht er einfach überall das Licht und geht ins Bett?«

»Das macht man nicht«, pflichtete Peabody ihr bei. »Das macht man nicht mal, wenn man sauer aufeinander ist. Er hätte wenigstens das Licht hier draußen brennen lassen sollen. Warum hat er es ausgemacht?«

»Weil er nicht mehr mit ihr gerechnet hat. Das ist nur eine Kleinigkeit, doch die sagt sehr viel aus.«

Jetzt machte jemand drinnen Licht, das durch die Fenster auf die bunten Blumen fiel, und eine Frau von vielleicht fünfzig Jahren machte ihnen auf. Sie war in

einen dunkelblauen Morgenrock gehüllt, die dunklen Haare fielen wirr um ihr Gesicht, und ihre dunkelbraunen Augen drückten Angst und Sorge aus.

»New Yorker Polizei?«

»Ja, Ma'am.« Wieder wies sich Eve mit ihrer Marke aus. »Wir müssen Mr. Tween sprechen.«

»Das hat mir der Computer schon gemeldet. Ich bin hier die Hauswirtschafterin. Entschuldigung, kommen Sie doch bitte rein.«

Sie sprach mit italienischem Akzent, und da sie keine Schuhe an den Füßen trug, konnte Eve die leuchtend rot lackierten Zehennägel sehen.

Die Fliesen auf dem Boden sahen aus wie goldener Sand, und links und rechts der Haustür waren vor hohen Spiegeln lange, schlanke Vasen voller schmaler violetter Blumen auf zwei schmalen Tischen arrangiert.

»Wenn Sie mir bitte folgen würden«, bat die Frau und führte sie in den Salon. »Möchten Sie einen Kaffee oder Tee?«

»Nein, danke. Aber würden Sie uns bitte Ihren Namen sagen?«

»Selbstverständlich. Ich bin Elena Rinaldi und führe hier den Haushalt. Bitte nehmen Sie doch Platz. Ich gebe Mr. Tween Bescheid. Um diese Uhrzeit schlafen er und Ms. Modesto längst.«

»Wann haben Sie Ms. Modesto oder Mr. Tween zum letzten Mal gesehen oder gehört?«

»Ah ... ich denke, das war heute Abend gegen neun. Genau. Bevor ich mich zurückgezogen habe. Aber bitte nehmen Sie doch erst mal Platz«, bat sie erneut und wandte sich zum Gehen.

»Bevor Modesto aus dem Haus gegangen ist«, murmelte Peabody.

»Genau.« Eve sah sich erst mal um. Anscheinend liebte hier jemand Blumen, denn vor dem großen, goldgerahmten Spiegel über dem Kamin aus weißem Marmor waren hübsche Kerzen und dazwischen bunte Frühlingsblumen verteilt. Und mit den cremefarbenen Sofas, pfauenblauen Sesseln und den goldenen Tischchen sah das Zimmer elegant, doch gleichzeitig behaglich aus.

Die Wände waren mit Landschaftsbildern aus Italien geschmückt. Die stuckverzierten Häuser unter roten Ziegeldächern, die pompösen Kathedralen, deren Kuppeln in den blauen Himmel ragten, und die Bauernhäuser zwischen sanft wogenden Hügeln waren ihr ein Begriff, weil sie schon einmal dort gewesen war.

Sie trat vor ein Gemälde der Toskana und betrachtete die Hügel, die zwei Reihen hoher, schlanker Bäume links und rechts des Weges zu dem Haus mit rosa Stuck. Es lag inmitten bunter Blumen am Fuß eines Weinbergs, wo die Reben voller violetter Trauben hingen, und in einer Ecke prangte die Signatur des Künstlers.

M. Stowe.

»Das ist eine wirklich gute Arbeit«, meinte Peabody.
»Das andere Bild habe ich noch verpackt auf das Revier geschickt. Sie waren schon mal in der Toskana, oder nicht?«

Eve nickte knapp.

»Sieht es dort tatsächlich so aus?«

»O ja. Und sie hat dieses Bild in ihrem Zimmer aufgehängt.«

»Wie kommen Sie darauf, dass dies ihr Zimmer war?«

»Weil es zwar elegant, aber gleichzeitig behaglich ist. Wegen der Blumen und Bilder und Fotos, die sie selbst, das Kind und ihre weitere Familie zeigen, aber ohne ihren Mann. Und auch die Staubfänger auf dem Kamin-sims hat doch sicher eine Frau aufgestellt.«

Stirnrunzelnd schaute Peabody sich um. »Sie haben recht. Dies ist das Zimmer einer Frau. Es ist zwar nicht mit Nippes vollgestopft, aber die Sachen wirken dennoch eher weiblich.«

»Das Tablet auf dem Tisch neben dem Sessel vor dem Bild von Stowe? Wenn sie dort bei der Arbeit saß oder vielleicht auch nur etwas gelesen hat, brauchte sie nur den Blick zu heben, um an ihre Heimat in Italien zu denken oder an den Maler, der zugleich auch ihr Geliebter war. Das heißt, es war ihr Zimmer, auch wenn sie hier wahrscheinlich auch Besuch empfangen hat.«

Eve hörte Schritte aus dem Flur, kehrte dem Bild den Rücken zu und wartete auf Jorge Tween.

2

Er war von durchschnittlicher Größe und Statur, mit weizenblonden, aus der Stirn gestrichenen Haaren, einem goldenen Teint, verschlafenen blauen Augen und den weichen Zügen eines Mannes, der es sich gern gut gehen ließ. Er trug einen weißen Pulli, eine schwarze Freizeithose sowie schwarze Slipper und sah weniger besorgt als grimmig aus.

»Da mich die Polizei bisher noch nie um diese Uhrzeit aus dem Schlaf gerissen hat, würde ich erst mal gern Ihre Dienstausweise sehen.«

Die Stimme war so weich wie sein Gesicht, bemerkte Eve und hielt ihm ihre Marke hin.

»Lieutenant Dallas und Detective Peabody«, erklärte sie, als wäre sie nicht sicher, dass der Mann des Lesens mächtig war. »Wir müssen Ihnen leider mitteilen, dass Ihre Frau, Galla Modesto, nicht mehr lebt. Es tut uns leid.«

»Ach, reden Sie doch keinen Unsinn«, fauchte er und winkte ab. »Sie liegt in ihrem Bett und schläft.«

»Haben Sie das gerade überprüft?«

»Ich brauche nicht zu überprüfen, was ich weiß. Sie irren sich.«

»Ist Ihre Frau am späteren Abend noch mal aus dem Haus gegangen, Mr. Tween?«

»Ich wüsste nicht, was Sie das angeht, aber ja, sie ist noch mal ins Gym, wie sie das öfter abends macht. Sie sagt, dass sie nach der Bewegung besser schlafen kann.«

»Und wann ist sie von dort zurückgekehrt?«

»Das weiß ich nicht. Ich hatte Kopfschmerzen, deswegen habe ich was eingenommen und mich hingelegt. Ich leide ab und zu unter Migräne, und nach ihrer Rückkehr aus dem Gym ist meine Frau in eins der Gästezimmer, weil sie mich nicht stören wollte.«

»Das heißt, Sie haben Ihre Frau nicht mehr gesehen, nachdem sie gestern Abend weggegangen ist? Um wie viel Uhr hat sie das Haus verlassen?«

»Keine Ahnung«, raunzte er sie ohne eine Spur von Sorge in der Stimme an. »Ich nehme an, so gegen zehn.«

»Sie starb um 22:18 Uhr im Washington Square Park an einer Stichwunde im Bauch. Wir haben ihre Leiche identifiziert.«

»Aber das kann nicht sein«, setzte er an, als Eve ihr Smartphone aus der Tasche zog.

Sie rief ein Bild des Opfers auf, hielt es ihm hin und fragte: »Ist das Ihre Frau?«

Er starrte auf das Foto, machte auf dem Absatz kehrt, ließ sich in einen Sessel fallen, senkte den Kopf und presste eine Hand so gegen seine Stirn, dass seine Augen nicht zu sehen waren. »Wie ist das möglich? Galla – wurde sie dort überfallen?«

Ohne drauf zu warten, dass sie dazu aufgefordert wurde, nahm auch Eve in einem Sessel Platz und forderte die Partnerin mit einem Nicken auf, es ebenfalls zu tun. »Fällt Ihnen irgendjemand ein, der Ihrer Frau etwas hätte antun wollen?«

»Weswegen hätte jemand ihr was antun sollen? Die Gegend hier ist sicher, bis zu ihrem Gym sind es nur ein paar Blocks, und zur Vorsicht hat sie immer einen Panikknopf dabei. Wer ist mit einem Messer auf sie los? Wer hat ihr so was Fürchterliches angetan?«

Er ließ die Hand fallen, die seine Augen hatte abschirmen sollen, und obwohl er es nicht schaffte, auch nur eine Träne zu vergießen, verzog er unglücklich das Gesicht.

»Das wissen wir noch nicht, aber vielleicht ergeben ja die Bilder aus den Überwachungskameras etwas. Sie wussten nicht, dass Ihre Frau die Absicht hatte, in den Park zu gehen?«

»Sie war im Park?« Er blickte eilig wieder fort. »Sie hat gesagt, dass sie ins Fitnessstudio geht, und jetzt erzählen Sie, dass sie im Park gewesen ist. Vielleicht hat sie ja noch ein bisschen an die frische Luft gewollt. Ich weiß es nicht.«

»Sie wussten also nicht, dass sie im Park jemanden hatte treffen wollen?«

»Wen hätte sie dort treffen sollen? Hat die Person sie umgebracht?«

»Wir haben mit der Person gesprochen, aber sie steht nicht unter Verdacht. Wussten Sie, dass Ihre Frau eine Affäre hatte, Mr. Tween?«

Die heiße Zornesröte, die ihm bei der Frage ins Gesicht stieg, wischte die gespielte Trauer aus. »Wie können Sie es wagen, meine Frau, die Mutter meines Kindes, derart zu beleidigen?«

»Es ist erwiesen, dass sie ein Verhältnis hatte, aber Sie bestreiten, dass Sie etwas davon wussten?«, wiederholte Eve.

»Sie wagen es, hier zu sitzen und mir zu erklären, dass meine Frau, von deren Tod ich gerade erst erfahren habe, eine Hure war?«

»Das ist eine unglückliche Wortwahl, und so habe ich es ganz bestimmt nicht ausgedrückt«, erklärte Eve, doch ihr war klar, dass Galla aus der Sicht dieses Kerls nichts anderes gewesen war. »Aber ich wüsste gern, wie es um Ihre Ehe stand.«

»Das geht Sie einen feuchten Kehricht an.« Er sprang aus dem Sessel auf und funkelte sie wütend an. »Verlassen Sie sofort mein Haus.«

»Ich weiß, es ist bestimmt nicht leicht für Sie, aber dies sind Routinefragen, die ich Ihnen stellen muss, um die Person zu überführen, die Ihre Frau und die Mutter Ihres Kindes auf brutale Art ermordet hat.«

»Kann ich Ihnen ein Glas Wasser holen?«, bot Peabody mit sanfter Stimme und einem mitfühlenden Blick aus braunen Welpen Augen an. »Das war bestimmt ein schlimmer Schock für Sie. Gibt's jemanden, der sich jetzt um Sie kümmern kann?«

»Ich brauche einfach meine Ruhe. Brauche Zeit, um all das zu verdauen. Ich muss erst mal allein sein.«

»Natürlich, Sir«, gab Peabody den netten und verständnisvollen Cop, stand auf und nickte Eve zum Zeichen zu, dass sie gehen sollten. »Wobei es hilfreich wäre, wenn wir vorher noch auf Ihrer Überwachungskamera nachsehen dürften, wann genau Ihre geliebte Frau und die Mutter Ihres Kindes gestern Abend aus dem Haus gegangen ist. Jede Kleinigkeit kann uns helfen, herauszufinden, wer für diesen heimtückischen Angriff verantwortlich ist.«

»Schon gut, schon gut.« Er riss sein Smartphone aus der Tasche, tippte etwas ein und knurrte: »Der Droide, der sich um die Technik kümmert, wird Ihnen die Bilder zeigen und Sie danach an die Tür bringen.«

»Vielen Dank. Und noch einmal, es tut uns wirklich leid. Falls Ihnen noch was einfällt, das uns helfen könnte, melden Sie sich bitte«, meinte Eve und sah sich beiläufig im Zimmer um. »Sie haben ein wirklich schönes Heim, in dem man auch die Liebe Ihrer Frau zu ihrer Heimat spürt. Vor allem in dem wunderschönen Bild da drüben an der Wand.«

Sie trat auf Stowes Gemälde zu und bemerkte im Blick des Mannes, der angeblich gerade erst von dem Verhältnis und der Ermordung seiner Frau erfahren hatte, weder Eifersucht noch Zorn auf seinen Nebenbuhler, sondern ein zufriedenes Blitzen.

Sofort nach seiner Heimkehr checkte Roarke über den Hauscomputer, ob sein Freund und Butler Summerset zu Hause war.

Guten Abend, Roarke. Sie treffen Summerset in seiner Wohnung an.

Nachdem er unterwegs schon all die Leute, die er hätte kontaktieren wollen, gesprochen hatte, atmete er auf und nahm die Treppe in den ersten Stock, wo neben Eves und seinen offiziellen Arbeitszimmern auch noch ein privater Raum lag. Er war für besondere Aufgaben gedacht, von denen die Computerüberwachung nichts erfahren sollte.

Nachdem er sich mit seinem Handabdruck und seiner Stimme ausgewiesen hatte, schwang die Tür auf.

Er machte Licht, schenkte sich einen Whiskey ein und blickte durch die sichtgeschützten Fenster auf die New Yorker Skyline.

Noch immer war er aufgewühlt.

Eve konnte auf sich aufpassen. Obwohl ...

Er hatte keine Zeit, sich in seinen Ängsten zu ergehen.

Auch Summerset war sicher, und er würde morgen mit ihm sprechen. Zum Schutz seiner Familie in Irland hatte er ein paar seiner besten Bodyguards abkommandiert.

Falls Cobbe bisher nichts von seiner irischen Verwandtschaft wusste, fände er auf alle Fälle bald heraus, dass es sie gab.

Er musste auch noch ein paar andere Leute informieren, doch vorher würde er ein bisschen graben und fuhr die für die Computerüberwachung unsichtbaren Geräte hoch.

Die Lämpchen hoben sich von der schwarzen Konsole ab wie schimmernde Juwelen, und mit dem Whiskey in der Hand nahm er in seinem Schreibtischsessel Platz.

»Ich brauche alles über Lorcan Cobbe auf dem Wandbildschirm.«

Verstanden. Einen Augenblick ...

Er hatte Cobbes Werdegang genau verfolgt, denn ihm war klar, dass man als Mann in seiner Position die Feinde, die man hatte, besser niemals aus den Augen ließ. Er hatte angenommen, dass der Bastard es nicht wagen würde, sich noch einmal mit ihm anzulegen – doch jetzt war er plötzlich aufgetaucht und hatte ihm unmiss-

verständlich klargemacht, dass die Zeit der Abrechnung gekommen war.

Er ging die Daten durch, die er selbst gesammelt oder aus den Datenbanken von Behörden wie der CIA und Interpol, dem MI6, dem NCA sowie dem CSB in Irland abgegriffen hatte.

Auch wenn sie's nicht beweisen konnten, wussten Strafverfolger auf der ganzen Welt, dass sich Cobbe als Killer engagieren ließ.

Als junger Mann war er mal eingefahren, nachdem er während einer Razzia in einer illegalen Spielhölle mit mehreren verbotenen Waffen in den Taschen festgenommen worden war.

Und während seiner achtzehn Monate im Knast hatte er offensichtlich eine Reihe nützlicher Kontakte in die Unterwelt geknüpft, denn kurz nachdem er aus der Haft entlassen worden war, hatte man den Informanten, der der Polizei den Tipp zu dieser Razzia gegeben hatte, aus der Seine gefischt. Seine Kehle war von einem Ohr zum anderen aufgeschlitzt.

Spaß, Profit und Rache, dachte Roarke. Das war die heilige Dreifaltigkeit dieses Kerls.

Noch immer setzte er am liebsten Messer ein, wenn der andere kleiner oder wehrlos war, auch hin und wieder einen Knüppel oder seine Stiefel. Und um ein bisschen Abwechslung in seine Tätigkeit zu bringen, hatte er das eine oder andere Opfer hinterrücks mit einer Stahlschlinge erwürgt.

Er brachte Menschen gern aus direkter Nähe und mit seinen eigenen Händen um und hatte bisher niemals Sprengstoff oder eine Schusswaffe benutzt.

»Er liebt das Blut«, murmelte Roarke. »Seinen Geruch und das Gefühl. Genau wie er es liebt zu sehen, wie das Leben aus den Augen seiner Opfer weicht. Das treibt ihn an.«

»Computer, liste die bekannten Daten und die Decknamen von Cobbe auf.«

Verstanden. Lorcan Cobbe, geboren am 1. September 2020 in Dublin, Irland, braune Haare, braune Augen, einen Meter achtzig groß und 85 kg schwer. Berater. Anschrift unbekannt.

»Berater? Tja, so kann man das natürlich auch nennen. Der Pass ist schon fast ein Jahr alt. Er hat bestimmt noch andere, die doch sicher irgendwo zu finden sind.«

Roarke krepelte die Ärmel hoch, band sich das schwarze Haar mit einem Lederband zum Pferdeschwanz und machte sich ans Werk.

»Tween ist ein ziemlich schlechter Schauspieler«, bemerkte Eve, als sie mit Peabody zurück zu ihrem Wagen lief.

»Das können Sie laut sagen. Er hat es nicht einmal geschafft, sich die aller kleinste Träne rauszuquetschen, und nicht einmal so getan, als ob er mit den Tränen kämpft. Manche Leute sind ganz einfach stoisch, aber das war's bei ihm nicht.«

»Das stimmt. Und auch wenn er nicht laut gejubelt hat, war ihm die Zufriedenheit deutlich anzusehen. Er hat nicht mal gefragt, ob seine Frau gelitten hat, wo sie jetzt ist und wann er sie noch einmal sehen kann. Sie hat für ihn schon aufgehört zu existieren. Am besten sprechen wir noch mit der Hauswirtschafterin.«

»Die rufe ich gleich morgen früh als Erstes an.«

»Genau wie die Familie des Opfers in Italien, denn jetzt ist es zu spät für einen Anruf dort. Ich glaube nicht, dass Tween sie vorher kontaktieren wird, denn schließlich hat er sie mit keinem Wort erwähnt, und wenn es uns gelingt, die Identität des Opfers noch bis morgen früh geheim zu halten, erfahren Sie es auch nicht vorher aus den Medien.«

»Sie haben eine Wohnung hier«, las Peabody von ihrem Handcomputer ab. »Aber die Eltern haben ihren Hauptwohnsitz in Florenz, und Gallas Bruder lebt in Rom.«

»Wie spät ist es gerade in Italien?«

»Tja, nun ...«

»Egal. Das finde ich nachher zu Hause raus.«

Eve öffnete die Tür des Wagens, in dem Ian mit einer Limo auf dem Rücksitz saß.

»Ich habe Ihnen ein paar Bilder von dem Hoodie und von diesem Typen in der roten Jacke zugeschickt. In der war es ihm egal, wenn sein Gesicht zu sehen war.«

Er schob den Handcomputer zwischen den zwei Sitzen vorne durch und zeigte ihr ein Standbild, auf dem Cobbe mit den Daumen in den Vordertaschen seiner schwarzen Hose feixend in der Menge stand.

»Er wusste ganz genau, an welchen Stellen er aufgenommen wurde und wo nicht. Aber mit seinem Gesicht und der Jacke konnte ich ihn an verschiedenen Stellen aufspüren. Das letzte Mal taucht er um null Uhr dreißig auf.«

»Sehr gut. Ich setze Sie und Peabody zu Hause ab. Falls die Familie gerade in New York ist, treffen wir uns

morgen früh um acht bei ihrer Wohnung, Peabody. Ich gebe Ihnen Bescheid, ob es so ist. Falls nicht, rufe ich die Familie in Italien an und treffe Sie dann morgen früh im Leichenschauhaus. Und bestellen Sie die Hauswirtschafterin aufs Revier. McNab, Sie gucken, was es Interessantes auf dem Link des Opfers gibt.«

»Ich habe diesen Cobbe während meiner Suche nach den Aufnahmen überprüft. Ein wirklich fieser Kerl.«

»Genau wie dieser Tween«, erklärte Peabody und drehte sich zu ihm um. »Auf andere Art, aber genauso fies.«

»Bringen Sie sich gegenseitig auf den neuesten Stand«, bat Eve, während sie in der Nähe ihrer Wohnung hielt. »Und jetzt steigen Sie aus. Acht Uhr, Peabody, egal, wo.«

»Okay.«

»Im Übrigen gibt's sechs verschiedene Sorten Chips in Ihrem AutoChef«, klärte McNab Eve auf und öffnete die Tür des Fonds.

»Sehr schön. Und jetzt verschwinden Sie.«

Kaum, dass die Tür ins Schloss gefallen war, fuhr sie schon wieder los und sah im Rückspiegel, wie Peabody im Gehen die Hand von ihrem Schatz ergriff.

Um den Geruch von Salz und Zucker aus dem Wageninnern zu vertreiben, ließ sie das Fenster runter, doch da sie selbst ein bisschen Zucker brauchen konnte, holte sie sich eine Pepsi aus dem AutoChef im Armaturenbrett und schaltete den Autopiloten ein, um während der Fahrt nach Hause selbst zu checken, was so fies an diesem Lorcan Cobbe war.

Er hatte jede Menge Aliasnamen und eine steile Karriere als Berufsverbrecher hinter sich, auch wenn man ihm bisher kaum was hatte nachweisen können.

Er hatte schon in jungen Jahren mit Einbrüchen, Überfällen, Körperverletzung und dem Quälen unschuldiger Tiere angefangen – was ganz besonders widerwärtig war. Das hatte ihm diverse Jugendstrafen eingetragen, bis er irgendwann geschickter geworden und weiteren Verurteilungen entgangen war.

Auch in Dublin waren die Jahre nach den Innerstädtischen Revolten eine dunkle Zeit gewesen, und korrupte Polizisten hatten gegen ein entsprechendes Entgelt das eine oder andere Auge zgedrückt.

Er hatte mal für den Besitz verbotener Waffen achtzehn Monate kassiert und war mehrmals vorübergehend festgenommen worden, doch für eine Einweisung in die Forensik oder ein offizielles Gutachten durch einen Psychiater hatte es anscheinend nie gereicht.

Auch seine Mutter, Morna Cobbe, war für den Besitz von Drogen und für illegale Sexdienste verurteilt worden, unter anderem für einen gewissen Patrick Roarke.

Mit Mitte zwanzig war Cobbe dann erst so richtig in Fahrt gekommen, doch die Beweise hatten nie gereicht, weil Zeugen ihre Aussagen zurückgenommen hatten oder plötzlich umgekommen waren.

Entweder hatte er als Dieb sehr viel dazugelernt oder sich von da an ganz aufs Morden konzentriert und aus Sicht diverser Strafverfolger in verschiedenen Ländern innerhalb kürzester Zeit als Auftragskiller etabliert.

Und jetzt war er auf ihrem Terrain, und wenn er hier versuchen würde, sich an ihrem Mann für eine Ungeerechtigkeit zu rächen, die ihm niemals widerfahren war, bekäme er's mit ihr zu tun.

Mit diesem grimmigen Gedanken bog sie in die Ein-

fahrt ihres Grundstücks ein und betrachtete die elegante Festung, die das Heim des Jungen war, der sich in Dublin auf der Straße durchgeschlagen hatte. Mit den Türmen und Zinnen sah das große Steingebäude wirklich prachtvoll aus, am schönsten aber waren die einladenden Lichter hinter Dutzenden von Fenstern, die so lange brannten, bis sie sicher heimgekommen war.

Sie liebte dieses Haus, vor allem aber liebte sie natürlich Roarke, und zwar auf diese besondere Art, die Menschen praktisch den Verstand verlieren ließ. Und da ihm nichts passieren sollte, hätte sie ihn liebend gern hier in dieser sicheren Festung eingesperrt, um Cobbe dann allein aufzuspüren und ein für alle Mal aus dem Verkehr zu ziehen.

Doch Liebe hieß zugleich, den anderen zu kennen und so zu respektieren, wie er war, und ihr war klar, dass Roarke sich nie verstecken und es brauchen würde, bei der Suche nach dem Kerl dabei zu sein.

Und so bekäme er mal wieder als Zivilberater der New Yorker Polizei zu tun.

Sie parkte ihren Wagen direkt vor der Tür und stieg mit ihrer Aktentasche aus. Bevor sie schlafen ginge, würde sie noch ihren Bericht verfassen und die Bilder an die Tafel hängen, doch als Erstes wollte sie mit Roarke sprechen.

Als sie das Haus betrat, war es dort herrlich ruhig. Sie sah sich suchend um, doch Summerset, der für gewöhnlich immer auf der Lauer lag, wenn sie nach Hause kam, war nirgendwo zu sehen. Er müsste ebenfalls erfahren, dass Lorcan Cobbe in der Stadt war, aber diese Unterhaltung führte besser Roarke als sie.